

VIOLA
SHIPMAN

Ein
Cottage
für deinen
Sommer

Roman

Weltbild

Ein Cottage für deinen Sommer

Viola Shipman arbeitet regelmäßig für People.com, Entertainment Weekly und Coastal Living sowie öffentliche Rundfunkprogramme. Ihre Romane »Für immer in deinem Herzen« und »So groß wie deine Träume« waren beide sofort SPIEGEL-Bestseller. Viola Shipman schreibt im Sommer in einem Ferienort, inspiriert von der grandiosen Kulisse des Michigansees.

Viola Shipman

Ein Cottage für deinen Sommer

Roman

Aus dem Amerikanischen von
Anita Nirschl

Weltbild

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2019 unter dem Titel »*The Summer Cottage*« bei Graydon House Books, Toronto.

Das Zitat von Rosamunde Pilcher auf S. 464 stammt aus dem Roman »Die Muschelsucher«. Aus dem Englischen von Jürgen Abel. © Rowohlt Verlag GmbH, Reinbeck 1990. Neuauflage 2014, 2. Aufl. 2016, S. 483.



Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild GmbH & Co. KG,
Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg
Copyright der Originalausgabe © 2019 by Viola Shipman
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2019 by S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, 60596 Frankfurt am Main
Übersetzung: Anita Nirschl
Umschlaggestaltung: www.buerosued.de
Umschlagmotiv: www.buerosued.de
Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara
Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice
Printed in the EU
ISBN 978-3-96377-410-2

2023 2022 2021 2020

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

*Für meine Großeltern, die mich gelehrt haben,
dass sich die kleinste Hütte wie ein Palast anfühlen kann,
wenn sie von Liebe erfüllt ist.*

*Und für Gary, der mich gelehrt hat,
alle Regeln zu brechen.*

»Was macht unser Sommer-Cottage so besonders? Die Tatsache, dass wir auf dieser Welt nichts anderes brauchen als Schwimmreifen, Angelruten, Bücher und einander.«

Meine Grandma über die Blockhütte Creaky Cabin am Sugar Creek, wo ich jeden Sommer meiner Kindheit verbracht habe, vom Memorial Day bis zum Labor Day

PROLOG

Die Regeln von Cozy Cottage

Juli 2006

»Da ist es!«, rief ich, kurbelte das Fenster herunter und streckte meinen Kopf aus dem Auto.

Obwohl ich schon eine erwachsene Frau war – eine verheiratete Mutter in ihren Dreißigern –, gab es doch nichts Schöneres, als das Sommer-Cottage meiner Familie wiederzusehen. Ich lächelte, als Cozy Cottage in Sicht kam. Es sah aus, als wäre es direkt einem Bilderbuch entsprungen: Ein altes, mit Holzschindeln verkleidetes Häuschen auf einem Steilhang mit Blick über den Michigansee und einer amerikanischen Flagge, die in der Brise flatterte. Der kühle Wind piff vom See her, das Gras auf den Dünen wogte, die Blätter der Zitterpappeln raschelten, und die Nadeln der hohen Kiefern, die das Cottage umgaben, bebten.

Mein Herz raste, und all die Jahre fielen von mir ab. Sofort war ich wieder so aufgeregt wie das kleine Mädchen, das wusste, dass es seinen ganzen Sommer hier verbringen würde. Ich winkte meinen Eltern zu.

»Wir sind da!«, rief ich. »Wir sind da!«

Ich konnte sie von der Fliegengitterveranda aus jubeln und rufen hören. Ihre fröhlichen Stimmen schallten herüber und hüllten das Auto ein.

»Willkommen im Cozy Cottage, Camper!«

Unser SUV hielt am Ende der langen, kiesbedeckten Auffahrt an, die zum Sommerhäuschen führte, und mein sieben Jahre alter Sohn Evan sprang aus dem Wagen, noch bevor er überhaupt vollständig zum Stillstand gekommen war.

»Grandma! Grampa!«, jauchzte er. Er ließ die Wagentür offen und sprintete das Labyrinth aus verzogenen hölzernen Stufen zur Veranda hoch. Meine Mom und mein Dad schaukelten auf einer rot gestrichenen Schaukelbank und sprangen dann mit strahlenden Gesichtern auf und winkten mit kleinen amerikanischen Flaggen, während ›Yankee Doodle« aus einer alten Stereoanlage dröhnte. Sie zogen Evan in ihre Arme und übersäten seinen Kopf mit Küssen.

Ich lachte und drehte mich zu meinem Mann Nate um, der die Augen verdrehte.

»Bitte«, sagte ich leise. »Nicht.«

»Wir sind keine Camper«, erwiderte er tadelnd in dem professionellen Tonfall, mit dem er seine Erstsemester am College einschüchterte. »Das ist so kindisch, Adeleine.«

»Du weißt, dass sie das schon immer gemacht haben«, erwiderte ich und tätschelte seinen Arm. »Komm, wir amüsieren uns einfach. Es ist Sommer. Heute ist der vierte Juli. Das ist unsere einzige Auszeit von all dem Stress des Lebens.«

Nate stimmte mir weder zu, noch nickte er, stattdessen ging er zum Kofferraum, um das Gepäck herauszuholen.

Ich hasste es, wenn er nicht auf meine Bemerkungen reagierte – was in letzter Zeit häufiger vorkam –, aber jetzt war nicht der richtige Zeitpunkt, ihm das zu sagen. Wir hatten meine Eltern seit Weihnachten nicht mehr gesehen, und ich wollte einfach nur, dass unser Besuch angenehm verlief.

»Adie Lou«, gurrten meine Mom und mein Dad gleichzeitig, als ich auf sie zuing. Sie zogen mich in die Arme und drückten mich fest. »Unser Yankee Doodle Dandy ist wieder daheim!«

»Ich liebe euch auch«, sagte ich. Und das meinte ich ernst. Meine Eltern waren mehr als nur ein bisschen gefühlslusig, doch ich liebte sie über alles.

Hinter mir schleppte Nate einen großen Koffer und eine überdimensionale Kühlbox die Stufen hoch.

»Jonathan«, sagte er förmlich zu meinem Vater und streckte ihm die Hand hin, bevor er sich an meine Mutter wandte. »Josephine.«

Alles, was Nate tat, war förmlich. Das war eins der ersten Dinge gewesen, die ich am College attraktiv an ihm gefunden hatte. Er hielt Türen auf und trug Pullover mit Lederflecken an den Ellbogen. Er ging mit mir ins Theater und las mir Bücher vor. Er sagte mir, dass ich alles werden und tun konnte, und behandelte mich wie eine Ebenbürtige. Er war anders als all die biersaufenden Studentenverbindungenstypen, mit denen die Mädchen aus meiner Studentinnenvereinigung normalerweise ausgingen. Und seine Ernsthaftigkeit und Manieren verliehen ihm eine Ausstrahlung von Autorität, die mir ein Gefühl von Sicherheit gegeben hatte. Aber jetzt fühlte sich das einfach nur distanziert und kalt an.

»Nathaniel«, antwortete mein Dad ebenso ernst, bevor er schallend loslachte. »Lächeln, Nate! Das hier ist Cozy Cottage. Nicht Grumpy Cottage.«

»Ja, Dad!«, fügte Evan hinzu, dann drehte er sich zu seinen Großeltern um und hüpfte aufgeregt auf und ab. »Bereit?«

Nate lächelte, aber es kam eher wie ein süffisantes Grinsen rüber.

»Bereit wofür?«, fragte mein Dad neckend, der sich ent-

schieden hatte, Nates Reaktion zu ignorieren und sich stattdessen auf Evan zu konzentrieren.

»Bereit, die Regeln aufzusagen!«, antwortete Evan, die Augen so groß und weit wie der gewaltige Michigansee hinter ihm.

»Das ist das einzige Mal, dass ich dich auf Regeln achten sehe«, neckte ich ihn.

Mein Dad steckte sein Fähnchen in die Hemdtasche, griff in den geflochtenen Weidenkorb, der an der Eingangstür hing, und drehte sich dann mit den Händen hinter dem Rücken wieder um, als wäre er ein Magier.

Evan kicherte.

»Ta-da!«, rief Dad und zauberte fünf Wunderkerzen hervor. Er reichte jedem von uns eine davon und drückte die letzte Nate in die Hand. Dann nahm er ein langes Kaminfeuerzeug aus dem Korb und zündete sie an. Bei den sprühenden Funken kicherte Evan sogar noch heftiger.

»Denkt dran, wir müssen alle Regeln aufgesagt haben, bevor unsere Wunderkerzen ausgehen.« Die Stimme meines Dads bebte vor Begeisterung. »Los!«

»Die erste Regel des Sommer-Cottage?«, fragte meine Mom schnell, während sie ihre Wunderkerze hochhielt und dadurch ein bisschen wie die Freiheitsstatue aussah.

»Lass deine Sorgen vor der Tür!«, brüllten Evan und ich gemeinsam.

»Die zweite Regel des Sommer-Cottage?«, fragte mein Dad.

»Lass dir die Sonne auf den Bauch scheinen!«, sagten wir mit einem breiten Lächeln im Gesicht.

»Regel Nummer drei?«, fiel meine Mom ein.

»Mach regelmäßig ein Nickerchen!«

»Vier?«

»Wach mit einem Lächeln auf!«

»Fünf?«

»Mach ein Lagerfeuer!«

Wir sagten jede Regel so schnell auf, wie wir konnten – Geh Steine suchen, Abendessen ist Familiensache, Eiscreme muss sein, sei dankbar für jeden Tag, spring in den See, bau eine Sandburg, eine Bootsfahrt, die ist lustig, Sonnenuntergang ist Pflicht für alle –, bis wir zur letzten kamen.

»Und wie lautet die letzte Regel, Nate?«, fragte mein Dad betont und drehte sich zu meinem steifen Mann um, der noch kein Wort gesagt hatte.

»Das weiß ich nicht mehr«, erwiderte der. »Ich will das Zeug hier in den Kühlschrank schaffen, bevor es schlecht wird.«

Er öffnete die Tür, schleppte die Kühlbox und den Koffer mit einem lauten Ächzen hinein und schloss die Tür hinter sich.

Evan machte ein langes Gesicht, als seine Wunderkerze zischend verlosch. »Wir haben nicht alle rechtzeitig aufgesagt«, sagte er mit trauriger Stimme.

»Wir schon«, erwiderte meine Mom mit Betonung auf dem ersten Wort. »Gut gemacht, Evan. Möchtest du schwimmen gehen?«

»Ja!«, schrie er, und schon war seine Stimmung wieder umgeschlagen. Er packte seine Grandma bei der Hand und zog sie durch die Eingangstür.

Tut mir leid, flüsterte ich meinem Dad lautlos zu.

Er zwinkerte. »Manche Leute begreifen die Schönheit eines Sommerhäuschens eben nicht«, meinte er leise und legte den Arm um meine Schulter. »Aber die magischen Camper schon, nicht wahr, Adie Lou?« Er gab mir einen Kuss auf die Wange. »Ich geh mal ein paar Sachen aus eurem Wagen holen«, sagte er und ging die Treppe hinunter.

Einen Moment lang blieb ich allein auf der Veranda zurück. Der Michigansee war spiegelglatt, und das blaue Wasser ließ sich vom Horizont nicht unterscheiden. Es verlief alles ineinander, und diese Schönheit ließ mich den Atem anhalten.

Das Wasser war übersät mit Segelbooten; Motorboote und Jetskis flitzten in der Ferne vorbei, und die goldene Küstenlinie krümmte sich sanft, als streckte sie gähmend ihren sandigen Rücken.

Was für ein Gegensatz zum Verkehr in Chicago, dachte ich. *Saugatuck, Michigan ist magisch.*

Ich kam schon mein ganzes Leben lang hierher, genau wie meine Eltern und die Eltern meines Dads es getan hatten. Es gab keinen Moment in meinem Leben, in dem Saugatuck und Cozy Cottage nicht ein Teil davon gewesen waren.

Wie alt bist du wohl?, fragte ich mich und betrachtete das Cottage.

Seine Schindeln waren verwittert und grau und auf dem Dach an manchen Stellen ein wenig moosbewachsen. Die Fensterscheiben waren verzogen, und die Farbe der Fensterrahmen blätterte ab. Mein Dad redete stets davon, wie viel »Eigenkapital an Schweiß« er in das Cottage steckte, aber Nate sagte immer, dass es irgendwann ein kleines Vermögen kosten würde, es zu reparieren.

Ich schaute hoch. Ein Türmchen krönte das Haus, mit einem Fenster, von dem ich immer geglaubt hatte, es hielt auf den See hinaus Ausschau wie ein magisches Auge. Eine schmale Treppe – so eng, dass man geduckt hinaufsteigen musste – führte zu dem Türmchen, von wo aus man einen herrlichen Rundumblick auf den See hatte. Ich hatte die Sommer in unserem Cottage damit verbracht zu lesen, zu träumen, zu glauben, dass ich alles werden konnte, was ich wollte.

Ich nannte das Cottage ›malerisch‹ und ›bezaubernd‹, aber Nate beschrieb es als ›alt‹ und ›heruntergekommen‹.

Das Cottage knarzte, und ich lächelte.

Ich liebte die Geräusche, die unser Sommerhäuschen machte. Es knarrte im Wind, der nachts vom See her pfiff. Der Dachboden stöhnte in der Hitze, die Holzböden ächzten, wenn wir darüberliefen, die Fliegengitter auf der Veranda seufzten im Wind. Kolibris schwirrten um die Futterhäuschen, die meine Mom in die Bäume gehängt hatte, Motten flogen nachts dumpf gegen die Außenlampen, Bienen summten in den üppigen Beeten und überquellenden Blumenkästen an den Fenstern, wilde Truthähne antworteten dem Donner, der über den See grollte. Das Cottage schien regelrecht aufzuatmen, wenn es voller Menschen war.

Ich ging hinein, und sofort begrüßte mich sein unverwechselbarer Geruch – nach Holz, Wasser, ein wenig modrig. Ich machte einen Schritt in den Flur.

Knarz!

Das Häuschen war eine Kombination aus Holzwänden

und schrägen Balkendecken, die mit unzähligen Schichten weißer Farbe überzogen waren, breiten Fenstern, Gemälden vom See und dem Garten, alten Fundstücken, die teils Shabby Chic, teils Blockhütten-Style waren. Gerahmte Familienfotos, die über Generationen zurückreichten, säumten die Beistelltischchen, Wände und Bücherregale. Besucher wurden von Sesseln mit hohen Lehnen, einem abgenutzten, mit alten Campingdecken drapierten Ledersofa und einem gewaltigen Elchkopf an einem hoch aufragenden, aus Seesteinen gemauerten Kamin begrüßt. Mein Grandpa – ein Gemüsehändler aus Chicago, der fast seine gesamten Ersparnisse aufgewendet hatte, um das Cottage zu kaufen, damit meine Grandma einmal aus dem Laden herauskam, den sie so gut wie nie verließen – hatte den Elch, der aus dem Kamin ragte, immer Darryl genannt, weil er meinte, seine Augen sähen genauso glasig aus wie die seines besten Freundes nach ein paar Manhattans. Als ich klein war, erzählte mir mein Grandpa, dass man das Cottage um Darryl herum gebaut hatte und dass dessen Schwanz immer noch an der Rückseite des Hauses herauschaute. Ich verbrachte Stunden damit, nach Darryls Hinterteil zu suchen.

Aber der größte Blickfang des Cottage war ein Loch in der Wand mit einem Bilderrahmen drumherum. Unsere Besucher fragten sich zuerst immer, ob wir in der Familie einfach nur faule Haushälter oder furchtbar schlechte Renovierer und stolz auf unsere Fehler waren, bis sie nahe genug kamen, um das kleine Schildchen unter dem Bilderrahmen zu lesen:

EINSCHUSSLOCH VON AL CAPONE NACH BETRUNKENEN-SCHIESSEREI

Gerüchten zufolge war Cozy Cottage einst Al Capones Versteck gewesen, ein Ort, an dem er während der Prohibitionszeit in Zusammenarbeit mit Detroits Purple Gang Alkohol geschmuggelt hatte. Capone hatte die geräuschvolle Hütte – weit weg von Chicago und Detroit gelegen und wo sich Polizei oder andere Gangster schwierig anschleichen konnten – angeblich sehr geliebt.

Ich wusste nie, ob das wahr oder einfach nur eine weitere abenteuerliche Lügengeschichte meines Grandpas war.

Knarz!

Evan kam in seiner Badehose und einem wie ein Superman-Umhang um den Hals geknoteten Handtuch die Treppe heruntergerannt und kreischte »Huuuuuu!«.

Meine Mom folgte ihm. »Warte auf mich, Camper!«, rief sie.

»Regel Nummer zehn!«, konnte ich Evan schreien hören, als er zum See rannte. Seine Stimme schallte zurück ins Haus. »Spring in den See!«

Meine Mutter wurde nur eine Sekunde lang langsamer, als sie mein Gesicht sah. »Wie lautet die erste Regel, Adie Lou?«

»Lass deine Sorgen vor der Tür!«, erwiderte ich und lächelte. Mit einem Augenzwinkern nickte sie mir zu, dann lief sie wieder schneller, und die Tür schlug hinter ihr zu.

Juli 2018

Das Schlagen einer Tür reißt mich jäh zurück in die Gegenwart. »Der Gutachter ist fertig«, ruft Nate ins Cottage hinein. »Die Inspektion ist auch abgeschlossen.«

Ich stehe im Wohnzimmer des Cozy Cottage und starre Darryl an, dessen Augen mich fixieren, als wäre ich eine Verräterin.

Nate marschiert an mir vorbei. »Der Bootsheini ist gerade vorbeigekommen und meint, er hat vielleicht auch einen Käufer für die *Adie Lou*. Das ist ein guter Tag.«

Guter Tag?, denke ich.

Er sieht sich im Wohnzimmer um und folgt meinem Blick. »Dieser Elch ging mir schon immer auf die Nerven. Sag Lebewohl. Ich lasse dich ein paar Minuten allein.«

Ich kann mich weder bewegen noch sprechen.

»Adeleine«, sagt er in demselben raffinierten Tonfall, mit dem er wahrscheinlich seine Studentin Fuchsia dazu gebracht hat, seinem Charme zu verfallen. *Fuchsia – ich meine, was ist das überhaupt für ein Name? Das ist ja sogar als Farbe furchtbar!*

Ein Auto hupt.

»Sie hat nicht gerade viel Geduld, was?«, frage ich. »Du hast sie nicht besonders gut erzogen.«

»Adeleine«, wiederholt er. »Fuchsia tut uns einen Gefallen.«

»Uns?«, frage ich mit weit aufgerissenen Augen.

Wider besseres Wissen und obwohl heute die Inspek-

tion stattfand, war ich damit einverstanden gewesen, Nate zum Cottage kommen zu lassen, damit er ein paar seiner Sachen sowie sein geliebtes Oldtimer-Porsche-Cabrio holen konnte, das er mit der Erlaubnis meines Dads in dessen Garage eingestellt hatte. Schätze, ich wollte das Pflaster einfach mit einem einzigen Ruck abziehen. Ich hatte nicht damit gerechnet, dass Lolita mitkommen würde.

Verstohlen sehe ich aus dem Fenster.

»Um wie viel Uhr fängt der Abschlussball an?«, frage ich.

»Halte dich einfach an den Plan«, fährt Nate auf seine förmliche, distanzierte Weise fort. »Spiel nach den Regeln, genau wie unsere Anwälte es vorgegeben haben, dann bekommen wir beide den Neuanfang, den wir wollen. Du erhältst ein Vermögen für dieses Häuschen hier, und wir bekommen einen netten warmen Geldregen durch den Verkauf unseres Hauses in Lake Forest. Du sitzt auf einer Goldmine, wenn du jetzt verkaufst. Dieser Ort hier hat schon bessere Zeiten gesehen. Er braucht ein neues Dach, neue Rohre, neues Leben ...« Er macht eine bedeutungsvolle Pause. »*Neue Besitzer.*« Er lächelt. »Der Makler wird schon irgendeinen Trottel finden, der sich in seinen – wie sagtest du immer? – ›Charme‹ verliebt, bevor alles auseinanderfällt.«

Mit offenem Mund starre ich ihn an.

Obwohl meine Eltern Cozy Cottage mir vermacht haben und Nate keinerlei Anrecht darauf hat, war ich damit einverstanden, es zu verkaufen, weil er mich davon überzeugt hat, dass die Chancen schlecht für mich stehen.

Bei deinem Gehalt werden dich die Instandhaltung des

Cottage und die Steuern in die Pleite treiben, hatte Nate mir immer wieder gesagt. *Und wie oft wirst du es überhaupt noch benutzen? Wie oft wird Evan es benutzen?*

»Ich muss diesen Ort hier reinigen«, sage ich plötzlich laut, ebenso sehr zu mir selbst wie zu ihm. »Etwas bessere Energie hereinbringen.«

Nate lacht abfällig. »Du mit deinem Salbei und deinen Kristallen und Perlen und ätherischen Ölen. Und was hast du je aus diesem Yoga-Schein gemacht, der so viel Zeit und Geld gekostet hat?«, fragt er. »Das Einzige, was dieser New-Age-Mist bewirken wird, ist, dass die Hütte für potentielle Käufer schlecht riecht.« Er dreht sich um und sieht mich an, als sähe er mich zum ersten Mal. »Du bist nicht mehr die Frau, die ich geheiratet habe, Adeleine.«

Der Fußboden knarrt unter Nates Füßen, dann schlägt die Tür hinter ihm zu, und das Cottage scheint bei seinem Hinausgehen erleichtert aufzuatmen.

Spiel nach den Regeln, denke ich. *Aber ich habe während der letzten dreißig Jahre nach den Regeln gespielt, und was hat es mir gebracht? Ich bin nicht diejenige, die sich verändert hat. Du hast versucht, mich zu ändern. Ich bin immer noch dieselbe Frau, die du geheiratet hast.*

Als ich mich umdrehe, bemerke ich, dass das Schild mit den Cottage-Regeln, die meine Eltern vor so langer Zeit eigenhändig auf ein altes Scheunenbrett gemalt haben, schief hängt, genau wie mein Leben.

Wer hätte geahnt, dass sich in nur einem Jahrzehnt so viel ändern kann?

Mein Sohn geht jetzt aufs College, meine Eltern sind tot, und mein Mann und ich lassen uns scheiden. Sogar

mein Job – mir als leitende Angestellte in der Werbebranche hübsche Slogans für Firmen, die die Erde vergiften, einfallen zu lassen – macht mich fertig. Alles, was mich meine Eltern gelehrt haben, scheint sich in Luft aufzulösen, genau wie die Wunderkerzen, die sie immer austeilten, wenn wir ankamen.

Ich wende mich zum Gehen, bleibe dann jedoch auf dem Knüpfteppich stehen, den meine Großmutter vor langer Zeit gemacht hat, dem bunten, runden, der schon seit Jahrzehnten auf genau diesem Fleck liegt und den Sand auffängt. Ich kann das Schild einfach nicht schief hängen lassen.

Also rücke ich es gerade und streiche dabei mit der Hand über die Buchstaben.

Regeln.

Dieses Sommerhäuschen war ein Ort, dessen einzige Regeln es waren, glücklich zu sein.

Bei der letzten Regel des Cottage halte ich inne, derjenigen, bei der Nate sich vor so vielen Jahren geweigert hat, sie aufzusagen. Mein Herz rast, als ich sie lese, Tränen springen mir in die Augen und lassen die Worte verschwimmen.

*Streif den Sand von deinen Füßen,
aber streif nie die Erinnerung
an unser Sommer-Cottage ab.
Es gehört zur Familie!*

TEIL EINS

Regel Nr. 1

Lass deine Sorgen
vor der Tür

Februar

»Ich kann das nicht.«

»Doch, das kannst du.«

Meine Anwältin Trish, die nicht nur zufällig eine der besten Scheidungsanwälte Chicagos, sondern auch seit dem College meine beste Freundin ist, starrt mich ungläubig an, ohne auch nur zu blinzeln.

»Ich kann nicht.«

»Unterschreib. Die Papiere. Adie. Lou.«

Sie sagt es langsam, in einem Tonfall, wie ihn mein Dad immer benutzte, wenn er mich dabei erwischte, wie ich versuchte, mich spätabends ins Cottage zu schleichen, wenn ich eigentlich längst hätte drinnen sein sollen.

»Ich kann nicht«, wiederhole ich. Es sind die einzigen Worte, die ich zustande bringe.

»Du kannst«, erwidert sie.

Sie starrt mich weiter an, immer noch, ohne mit ihren braunen Augen zu blinzeln, die die gleiche Farbe haben wie die Fassung ihrer teuren Schildpatt-Lesebrille. Trish war Abschlussbeste unseres Collegejahrgangs und ihres Jurastudiums an der Northwestern. Ihr Blick hat schon einige der skrupellosesten Scheidungsanwälte und Ehemänner Chicagos niedergerungen.

Sie starrt nicht einfach nur, wird mir schließlich bewusst. Sie durchbohrt deine Seele.

»Du machst mir Angst«, sage ich nach einer unangenehmen Pause. »Du hast seit einer Minute nicht geblinzelt. Du siehst aus wie eine Schlange.«

»Ich bin eine«, erwidert Trish. »Deswegen bin ich eine tolle Anwältin.« Sie verstummt kurz. »Genau genommen machst *du mir* Angst. Was ist los, Adie Lou?«

Sie lehnt sich zurück auf der Sitzbank des schicken Ralph-Lauren-Restaurants in der Michigan Avenue, gleich gegenüber des Polo-Flagship-Stores, faltet ihre Serviette auf dem Schoß und verschränkt dann die Arme über ihrem maßgeschneiderten Blazer. Der Raum ist wunderschön und voller Leben und wirkt dennoch leise und gedämpft, wie teure Orte es stets an sich haben. Ich sehe mich um. Hier kommt die Elite Chicagos zusammen. Das ist der adrette Ort, an dem die Damen sich zum Mittagessen (und dem einen oder anderen Gläschen Champagner) treffen, der Ort, an dem Geschäftsmänner einen Whiskey kippen, um einen Geschäftsabschluss zu feiern, der Ort, an dem sich Touristen versammeln, um diese Damen und Geschäftsleute anzugaffen ...

Ich halte inne.

Der Ort, an den Anwälte ihre Klienten bringen, um Scheidungspapiere zu unterzeichnen, füge ich in Gedanken hinzu, *damit sie keine Szene machen können*.

Ich lege den Kugelschreiber weg und schiebe die Papiere zurück in die Mitte des Tisches, das Brotteller und Besteck klirrend aneinanderstoßen.

»Wie ich sehe, werden wir einen Drink brauchen«, meint Trish. »So schnell wie möglich.«

»Es ist erst Mittag.«

»Dann brauchen wir einen doppelten.« Trish winkt unserem Kellner, der lautlos erscheint, wie ein wohlherzogener Geist. »Zwei Manhattan.«

»Ja, Ma'am.«

»Davon macht mich einer schon betrunken«, sage ich.

»Gut.« Trish lacht. »Dann unterschreibst du vielleicht die Papiere.« Sie hält kurz inne. »Was ist los? Raus damit, Adie Lou. Was geht in deinem Köpfchen vor?«

Obwohl es draußen grauig kalt ist – typisch für Februar in Chicago –, ist es ein strahlend sonniger Tag. Ich sehe den Menschen zu, die mit ihren Einkaufstüten an den mit Frost überzogenen Fenstern des Restaurants vorbeieilen. Ihre Wangen sind rot, ihre Augen strahlen, sie sehen glücklich aus, lebendig, begeistert, Teil dieser Welt zu sein.

Ich spüre, wie meine Lippen zu zittern anfangen und meine Augen sich mit Tränen füllen.

»Oh, Schätzchen.« Trish nimmt meine Hand.

»Es tut mir leid«, sage ich, als der Kellner unsere Drinks bringt. Er denkt, dass ich mit ihm rede, und schenkt mir ein trauriges Lächeln.

»Hier.« Trish reicht mir meinen Drink. Sie hebt ihren in die Luft, und ein breites Lächeln legt sich über ihr Gesicht. Sie nimmt die Brille ab und fängt an, das alte Trinklied unserer Studentinnenvereinigung zu singen.

*»Aus Krügen blau und grau trinken wir unser Bier.
Wir trinken auf Zetas fern von hier.
Sieben Tage die Woche haben wir unsern Spaß
Und geht uns das Bier aus, gehen wir in die Klass'.
Und ist unsre Collegezeit schon lange her*

*Dann sind wir Ehemalige und trinken noch mehr.
Wir sind die Mädels, die gern einen heben.
Auf Z-T-A!
Hey! Hey!
Z-T-A!
Von Alpha bis Omega heißt's um-dara, um-dara,
Eta Kappa Z-T-A!*

Prost!«

Sie prostet mir zu, während alle im Restaurant uns anstarren. Trish dreht sich zu den Gästen um und hebt ihr Glas.

»Prost!«

Ich lache und trinke einen Schluck von meinem Manhattan. Beides fühlt sich gut an.

»Das fehlt mir in meinem Leben«, sage ich. »Erinnerst du dich noch an die Zeta-Mädels? Die dachten, sie könnten die Welt erobern und alles tun, alles sein, was sie wollten?«

Trish nickt.

»Du hast das getan«, fahre ich fort. »Ich nicht.«

»Oh, Adie Lou. Hör mal, ich verstehe dich. Das tue ich wirklich. Aber ich muss ehrlich sein. Ich glaube, das ist die Scheidung, die da aus dir spricht. Ich hatte schon mit Hunderten von Scheidungen zu tun, und was du empfindest, ist ganz natürlich. Man hat ein Gefühl von überwältigendem Verlust, Traurigkeit und Versagen. Mehr noch, viele Frauen fühlen sich oft hilflos und verbittert, weil sie ihr Leben für ihre Familie opfern, und dann, wenn die Kinder erwachsen sind, bekommen ihre Männer eine

Midlife-Krise und laufen mit einer davon, die halb so alt ist. Früher haben sie sich einfach ein bescheuertes Cabrio gekauft.«

»Das hat er auch getan«, sage ich.

Trish unterdrückt ein Lachen. Dann seufzt sie lächelnd. »Aber du hast die großartigste Errungenschaft, die ich nie haben werde. Ein Kind. Evan ist ein Geschenk für dich und diese Welt.«

Ich erwidere ihr Seufzen. »Ich weiß, ich weiß«, antworte ich. »Du hast ja recht.«

»Und lass mich das absolut klarstellen, Adie Lou«, fährt Trish fort. »Du hast die Chance, neu anzufangen.«

Ich nehme einen kräftigen Schluck von meinem Manhattan. »Das will ich auch«, sage ich. »Und deshalb kann ich diese Papiere nicht unterschreiben.«

Trish zieht die Augenbrauen hoch und will etwas erwidern, aber ich hindere sie daran. »Hör dir an, was ich sagen möchte.«

Mit dem Drink in der Hand lehnt sie sich zurück. »Okay.«

Ich nehme meine Tasche vom Stuhl und hole einen Stapel Blätter heraus. »Ich möchte, dass du dir etwas ansiehst«, sage ich. »Ich habe einen Plan.«

Trish zieht die Augenbrauen hoch und setzt ihren Drink an die Lippen. »O Gott«, sagt sie. »Einen Plan. So richtig auf Papier. Da muss ich mich erst mal wappnen.«

»Was wäre«, frage ich mit vor Aufregung heller werdender Stimme, »wenn ich das Sommer-Cottage behalte und ein Bed&Breakfast draus mache?«

Trish verschluckt sich an ihrem Drink. »Was?«, fragt sie

zu laut, worauf sich erneut Leute umdrehen, um sie anzustarren. »Bist du verrückt geworden, Adie Lou? Oder bist du schon betrunken?«

»Weder noch«, erwidere ich, die Schultern gestrafft.

»Du hast einen super Job, mit dem du super viel Geld verdienst, in einer super Stadt mit super Freunden«, sagt Trish. »Und du hast ein super Angebot für das Cottage.«

»Ich hasse meinen Job«, entgegne ich. »Ich habe ihn schon immer gehasst. Das weißt du.« Ich zögere. »Ich will mich nicht länger elend fühlen.«

Trish neigt den Kopf schief, und ihre Miene wird weicher. »Es tut mir leid«, lenkt sie ein. »Mir war nicht bewusst, dass du so unglücklich bist.«

»Hör mir einfach nur noch ein bisschen länger zu«, sage ich. »Und versuch zu blinzeln.«

Trish lacht. »Red weiter.«

Ich breite die Papiere, mit denen ich auf den richtigen Moment gewartet habe, auf dem Tisch aus. »Was wäre, wenn ich das Cottage nicht verkaufe und ein B&B draus mache«, fange ich noch einmal an. »Ich habe viel recherchiert.«

»Ich unterbreche dich nur ungern jetzt schon«, wirft Trish ein, »aber es gibt haufenweise B&Bs in Saugatuck. Nennt man es nicht die B&B-Hauptstadt des Mittleren Westens?«

»Schon«, erwidere ich. »Aber es gibt nur zwei Inns am ganzen Seeufer. Das eine ist ein älteres Motel, und das andere ist winzig und steht zum Verkauf. Cozy Cottage hat das Potential für acht Gästezimmer, wenn ich den Dachboden ausbaue und das alte Fischhaus an der Rückseite in

eine Flitterwochensuite verwandle.« Ich verstumme und schließe die Augen. »Und dieses Türmchen ... Wäre das nicht der romantischste Ort, um bei Sonnenuntergang Wein zu servieren?« Ich sehe Trish an. »Ich habe auch schon mit einem Bauunternehmer gesprochen«, sage ich, bevor ich noch hinzufüge: »Blinzeln.«

Sie blinzelt. Einmal. Sehr theatralisch.

»Und was wäre, wenn ich das Holzboot behalte?«, fahre ich fort. »Und damit Bootstouren bei Sonnenuntergang veranstalte? Dadurch könnte ich etwas anbieten, das die anderen Inns nicht haben, etwas, das mich einzigartig machen würde.«

»Die Rosen«, sagt Trish und starrt mich immer noch an. »Du hast die Rosen vergessen.«

»Das ist nicht fair«, erwidere ich und erinnere mich sofort an das erste Mal, als Trish und ich einander begegnet sind.

Wir waren achtzehn, und wir hatten gerade das Aufnahme-ritual unserer Studentinnenvereinigung hinter uns gebracht. Es war schon spät, und alle waren entweder völlig hinüber oder immer noch in den Bars unterwegs. Ich konnte von all dem Adrenalin und der Frage, ob und von wem ich eine Offerte bekommen würde, nicht schlafen und schlenderte in den Gemeinschaftsraum, wo ich Trish dabei vorfand, wie sie sich *Eisfieber* ansah, einen meiner absoluten Lieblingsfilme aller Zeiten. Nicht nur, dass wir beide fast jede Zeile auswendig mitsprechen konnten – einschließlich der großen Szene, in der alle merken, dass Eiskunstläuferin Lexie in Wirklichkeit blind ist, als sie über die Rosen stolpert, die Fans in ihrer Bewunderung

aufs Eis geworfen hatten –, wir wussten auch sofort, dass wir für immer beste Freundinnen sein würden.

Von da an benutzten Trish und ich diesen Spruch, wenn eine von uns im Begriff ist, einen großen Fehler zu machen.

»Ich bewundere deinen Enthusiasmus, Adie Lou«, sagt Trish, »aber jetzt hör mir zu.«

Sie nimmt die Scheidungspapiere, die ich vorhin beiseitegeschoben habe, und fängt an, sie durchzublättern. »Weißt du noch, wie viele Probleme sich bei der Inspektion des Cottage aufgezeigt haben?« Ihre Stimme ist sofort wieder ernst und in vollem Anwaltsmodus. »Das Dach muss erneuert werden, die Rohrleitungen sind uralt, du hast an manchen Stellen des Hauses immer noch vorsintflutliche Aufputzleitungen, die Treppe zum Strand hinunter muss repariert werden, ganz zu schweigen von der Erosion, um die man sich kümmern muss, die Fenster sind alt, das Haus braucht eine neue Isolierung und neue Schindeln ... Soll ich noch weitermachen?«, fragt sie. »Okay.«

Trish blättert weiter durch die Papiere. »Deine Gas- und Stromrechnungen sind astronomisch, selbst wenn keiner dort wohnt, und muss ich dich an die Grundsteuer erinnern? Fast 15 000 Dollar im Jahr.«

»Aber ich werde selbst dort wohnen«, sage ich mit immer noch hoffnungsvoller Stimme. »Das sollte die Steuer um ein Drittel mindern.«

»Oh, wow«, erwidert Trish sarkastisch. »Dann bist du ja reich.«

Mit etwas sanfterer Stimme fährt sie fort. »Den Unterhalt eines alten Holzboots nicht mitgezählt, ganz zu

schweigen von der Tatsache, dass du – ach ja – kein regelmäßiges Einkommen haben wirst. Wie viel kostet es, ein B&B zu führen? Wie lange dauert es, bis du Gewinn machst? Was ist mit Versicherungen und Hygienevorschriften und ...«

»Aber Nate hat gesagt, er zahlt mir monatlichen Unterhalt, bis Evan seinen Collegeabschluss hat«, wende ich ein.

»Wenn du einwilligst, das Cottage und das Boot zu verkaufen«, unterbricht Trish mich.

»Ich weiß, ich werde das Boot vielleicht nicht sofort verkaufen können.« Meine Stimme wird wieder höher. »Ich weiß, ich kann mir nicht alles auf einmal leisten.«

»Das ist noch untertrieben«, meint Trish.

»Trish.« Ich dämpfe meine Stimme. »In den letzten zwanzig Jahren habe ich ein Kind in einer lieblosen Ehe großgezogen, ich habe einen Mann ertragen, der mich ebenso kritisch betrachtet wie eines seiner Philosophiebücher, ich habe ausgezeichnete Arbeit in einem Job geleistet, den ich hasse, ich habe beide Eltern verloren, und ich bin kurz davor, das Sommerhaus meiner Familie zu verlieren.« Ich verstumme kurz, während ich versuche, meine Gefühle zu zügeln. »Ich kann nicht noch etwas verlieren.«

»Dir ist doch bewusst, was hier auf dem Spiel steht, oder?«, warnt Trish mich. »Du bist meine Freundin, aber jetzt gerade muss ich dich in erster Linie als deine Anwältin beraten.«

Ich nicke. Ich weiß, dass sie sich um mich sorgt und nur auf mein Wohl achtet.

»Du hast ein großartiges Angebot für das Cottage – komplett in bar, darf ich dich erinnern? Wenn du nicht